

# Predigt zu Jer 9,22f. am Sonntag Septuagesimae

06.02.2012 in St. Andreas von Pastor Leif Menrich

Zumindest ein seltsamer Typ war dieser Jeremia – aber das haben Propheten ja anscheinend so an sich. Er wollte seinen Job nicht machen, nicht als Prophet arbeiten. Meinte er wäre zu jung, könnte nicht reden. Das konnte ja alles sein, aber Gottes Wege nehmen nicht immer Rücksicht auf das, was man selbst für angenehm und passend hält.

Dass Jeremia gar nicht Prophet sein wollte, das zeichnet ihn eher als guten Propheten aus. Er wird in eine Zeit hineingeboren, in der es nicht gut bestellt ist um faire Bedingungen, um Gerechtigkeit: Die Reichen werden immer reicher, meinen sogar noch, sie hätten sich den Reichtum ja auch schließlich verdient. Manche nutzen die eigenen Mittel und die eigene Macht kaum versteckt aus, um sich Vorteile zu schaffen – ganz egal ob vor Gericht, in der Politik oder einfach nur in der Gesellschaft, um gut dazustehen. Es wird geschmiert, wo es nur geht. Wer Erfolg hat, klopft sich selbst auf die Schulter – ohne Mitgefühl für diejenigen, die einfach nur Pech hatten.

Ein Prophet, der die Missstände in seiner Umgebung sieht, der kann sich auch ausrechnen, dass er nicht auf allzu viel Dankbarkeit stoßen wird, wenn er die Missstände seiner Zeit anspricht. Der Prophet Jona zum Beispiel wollte partout nicht nach Ninive – aus lauter Angst. Da geht es eben nicht um Diplomatie – mal den Mächtigen nett erklären, ob man nicht doch einmal ein wenig für die Benachteiligten tun könnte – eventuell. Nein: Den Finger in die Wunde legen – das soll ein Prophet – und sich nicht fürchten vor den möglichen Empörungen der Leute, die nicht bloß gestellt werden möchten.

Vermutlich kann ein Prophet auch gar nicht anders als sinngemäß zu sagen: „*Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen*“. Und so entspricht Jeremia dem Auftrag, für den Gott ihn von Anfang an geschaffen hat: Die Wahrheit aussprechen, auch wenn sie unbequem ist. Den Weisen, Mächtigen und Reichen der Welt auf die Füße treten, wenn sie nicht kapieren, dass das, was sie besitzen, nicht für sie selbst da ist.

Ich lese (noch einmal) den Predigttext für den heutigen Sonntag:

*22 So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.*

*23 Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR. (Jer 9,22-23)*

Der Weise, der Starke, der Reiche! Das klingt ja fast wie ein Wettbewerb: Wer der Klügste, der Stärkste oder der Reichste ist, der ist gut; der kann etwas auf sich selbst halten. Das wird einem schon im Kindergarten und in der Schule beigebracht: Die Lauten werden wahrgenommen und mit guten Noten belohnt. Die Stillen, die Sensiblen und diejenigen, die mit den vorgegebenen Bedingungen nicht zurechtkommen, haben das Nachsehen. Wer im System mitspielt – und ganz

oben angekommen ist – der gilt als der Schlaue, der Starke oder der Reiche. Dabei lebt solche Überlegenheit nur davon, dass es auch Unterlegene gibt.

Ganz ehrlich: Es spricht nichts dagegen, etwas Bestimmtes gut zu können – oder einfach eine Gabe zu haben, eine besondere Eigenschaft vielleicht, die Gott einem geschenkt hat. Gut malen können zum Beispiel, Orgel spielen, es soll sogar Leute geben, die richtig gut predigen können – unsere ehemalige Bischöfin ist so eine. Die Fähigkeiten, die Gott einem geschenkt hat, soll man nutzen und sich auch darüber freuen.

Aber es gibt einen gewissen Stolz, der eben übersieht, dass es auch Menschen gibt, die keine Chance haben, ganz oben anzukommen. Warum rühmt sich also ein Reicher, als ob er sich sein Glück oder seine Geschicklichkeit selbst vererbt hätte?! Soll er sich doch freuen und dankbar sein – und seine Mittel dazu einsetzen, auch anderen etwas Gutes zu tun. Natürlich kann sich jemand freuen, der die Möglichkeit zum Abitur hatte. Aber immer noch haben in Deutschland Kinder aus „einfachen Verhältnissen“ kaum eine Chance auf einen höheren Schulabschluss. Warum rühmt sich also ein Weiser?! Wieso rühmt sich ein Unternehmen für seine Gewinne, wenn es seine Arbeitnehmer entlässt? – Und wie kann sich ein Starker rühmen, als ob er seine Muskeln selbst erfunden hätte. Ich glaube: Wer sich selbst rühmt, kann meistens nur sich selbst gerecht werden.

**III.** „Zum Glück“, denke ich mir, „bin ich nicht so! Ich will ja *tatsächlich* auch anderen gerecht werden.“ Also: Wirklich gut sein. Und ich finde das geht ganz einfach. Bei meinen Patenkindern habe ich das schon ausprobiert: Mit großen Geschenken klappt das gut. Erst mache ich mein Patenkind neugierig, indem ich ihr nur erzähle, dass ich ihr etwas mitgebracht habe. Und dann machen wir uns auf die Suche nach dem Geschenk. Wenn wir es gefunden haben, sind wir beide überrascht, wie riesig es doch ist. Große Kinderaugen sieht man gerne! Und ich bin dann der beste Patenonkel. Weil ich knapp dran bin, fahre ich nach ein paar Minuten wieder fort. Das kann ich dann auch ohne schlechtes Gewissen machen, weil ich meine Aufgabe bestens erledigt habe. Gut gemacht!

Nur vielleicht hätte ich mir statt eines großen Geschenkes einfach mehr Zeit genommen. – ohne bei dieser Schenkerei mitzumachen. Dann hätte ich wohl nicht so schnellen Erfolg gehabt. Aber sich Zeit zu nehmen, das wäre eigentlich viel wichtiger gewesen. So habe ich nur dafür gesorgt, dass *ich* mich gut fühlen kann. Ich bin *mir* zwar gerecht geworden, aber nicht wirklich meinem Patenkind.

Wenn ich mich selbst so hinterfrage, dann entdecke ich hinter so mancher Bemühung von mir, das Bedürfnis, doch irgendwie mich selbst als der Gute darzustellen. Solche Gutmenschlichkeit reicht aber eben nicht.

**IV.** Denn Geschenke, die uns nur selbst gerecht machen sollen, nützen wenig. Sich unkritisch für das Gute einzusetzen, kann auch eine gefährliche Seite haben. Das haben wir in Deutschland im dritten Reich erlebt. Große Teile eines Volkes bildeten sich ein, für etwas Gutes einzutreten, wollten das teils sogar wirklich, haben sich aber verführen lassen von einem Anführer, der fast undenkbares Leid angerichtet hat. Vermutlich bilden sich die Diktatoren dieser Welt nach wie vor ein, etwas Gutes zu tun. Keine Ahnung, wie ein Assad in Syrien sonst so gegen sein Volk vorgehen kann. Keine Ahnung, was die Soldaten treibt, die mit ihren Stiefeln auf Frauen und Kindern herumtrampeln – absichtlich. Aber so weit weg müssen wir gar nicht schauen. Es sind nicht nur pädophile Priester die sich ihr Handeln schön reden und glauben. Bei aller

Schweigepflicht, die ich in der Seelsorge natürlich einhalte, kann ich aber sagen, dass männliche Gewalt auch in unserer Stadt alltäglich ist – und manchmal nicht besser als zu Kriegszeiten. Schlimm. Und auch hier rechtfertigen sich Täter ihre Taten. Da möchte man manchmal nicht mehr zu den Männern gehören. Zu Rühmen gibt es da eigentlich nicht. Der Stolz auf irgendetwas, ist für mich immer mit einem großen Fragezeichen versehen.

Kann ich eigentlich überhaupt den Worten von Jeremia trauen? Mancher meint vielleicht, dass ich als Pastor das müsste, weil die Worte schließlich in der Bibel stehen. Aber ich glaube, dass der Zweifel und die Nachfrage trotzdem dazugehören. Ich muss doch fragen, ob nicht auch ein Prophet eigenes Interesse mit im Sinn hat. Im Falle von Jeremia scheint mir das aber nicht der Fall zu sein: Er will eigentlich gar kein Prophet sein. Hat kaum ein Interesse daran, sich selbst und sein Leben in Gefahr zu bringen, indem er den Menschen sagt, dass sie eigentlich kein Grund haben, sich selbst in den Himmel zu loben, weil sie sich vielleicht weise, stark oder reich vorkommen.

Nicht das, was wir uns selbst als gutes Spiegelbild vorhalten, macht uns zu guten Menschen, sondern erst das, was sich an unseren Mitmenschen bewährt: *Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit*. Das sind Eigenschaften, die niemand für sich selbst haben kann. Barmherzigkeit – anders übersetzt: Güte, Solidarität und Gerechtigkeit verwirklichen sich erst im Miteinander. Jemand, der sich barmherzig verhält oder gerecht, tut das nicht alleine in seiner Kammer. Und es macht keinen Sinn, einen Wettbewerb auszurichten um zu sehen, wer am allermeisten barmherzig und gerecht ist. Es gibt in unserer Sprache eigentlich keinen Komparativ oder Superlativ von gerecht, recht und barmherzig. Denn da, wo Menschen sich miteinander vergleichen würden, um zu messen, wer mehr barmherzig oder gerecht ist, da wäre Blick auf die Bedürfnisse der Mitmenschen nicht nur von Ehrlichkeit und Liebe geprägt.

Diesen klaren Blick für andere können wir nur haben, wenn wir nicht auf uns selbst schauen, wenn wir aufhören mit all der Rühmerei und dem falschen Stolz. Wenn das möglich sein sollte, dann nur, indem wir auf Gott schauen. Wenn Gott in unserer Mitte ist, und der Name Gottes nicht missbraucht wird, dann haben wir eine Chance, die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit und das Recht, das er uns geschenkt hat, weiterzugeben. *So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

Lasst uns beten:

Wir sehnen uns nach dir, Gott, aber wir haben auch immer unser eigenes Interesse im Blick. Wir bringen unsere Fehler mit, unsere Schuld, die wir erkennen oder der wir aus dem Weg gehen. Unsere Gedanken sind oft unrein, unsere Worte verletzen andere, unser Stolz macht uns hochmütig. Dabei wissen wir doch, dass wir alles dir verdanken, dass deine Gnade an uns wirkt und unser Leben wertvoll macht.

Vergib uns Gott, wenn wir an dir gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken. Sei uns gnädig und schenke uns einen neuen Anfang.

Amen.